Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 57 (1931)
Heft: 44

Werbung

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

der männlichen Zuhörer krebsrot vor Wut.

Meine Rede wurde mit einem warmen Applaus verdankt und ich fuhr vergnügt und befriedigt in meinem Chaisli (damals war das Auto im Engadin gottlob noch verboten) heimwärts.

Tags darauf reichte mir mein Gatte mit einem hämischen Lächeln die Zeitung. Er sagte: «Es g'scheht Der rächt!» Ein Journalist kritisierte meinen Vortrag also: Die Ausführungen der Rednerin, des adeligen (bitte, ich habe die Adelskrone noch nicht einmal in einem Theaterstück auf dem Kopfe gehabt) Fräuleins (Fräulein, sin Sie d'Frau?) aus Hamburg (ich habe Hamburg noch nie gesehen) seien an und für sich sehr interessant gewesen, doch sei eine Kindererziehung auf die von ihr geschilderte Weise eben eine sog. Prinzenerziehung, angebracht in den Kreisen, in denen die adelige Sprecherin aufgewachsen sei, für bürgerliche schweizerische Verhältnisse nicht in Frage kommend. Zweitens sei es bedauerlich, dass die Rednerin die «haarscharfe, messerscharfe Logik» des Mannes zerzaust habe. Drauf folgte in vielen intelligenten und streng logischen Redewendungen die Rehabilitierung, gipfelnd in der Behauptung, der Mann verrenne sich niemals in wirklichkeitsfremde Logik, seine Logik stütze sich immer auf reale Tatsachen! (z. B. das «Fräulein!» die «von!» und «Hamburg!» — meine Anmerkung). Hätte nicht im gleichen Blatte noch eine lobende Kritik von Frauenseite gestanden, ich hätte an jenem Tage die Gelbsucht bekommen!

In jener Nacht träumte mir, dass ich auf einem kühnen Renner durch heissen Wüstensand rase, verfolgt von einem Giraffen, dessen Hinterbeine sogar höher waren als die vorderen, wodurch die Hinterpartie zu besonderer Geltung kam. Seiner Stirne entquollen an Stelle der kleinen Hörnchen zwei Gebilde, ähnlich den Metallspiralen einer Sprungfedermatratze. Das Tier riss mich von hinten zu Boden auf eine Kakteensammlung, die ein eifriger Sammler am Wegrand verloren hatte. Es stach mordsmässig. In Schweiss gebadet wachte ich auf. Ich lag an der «Fuessete» meines Bettes.

Mein Mann hatte sich mit seinem Bettzeug auf den Divan im Nebenzimmer geflüchtet und überlegte eben, ob er nur den Krankenwagen oder lieber den Gepolsterten aus der Anstalt kommen lassen wolle.

Fazit:

Ich finde, der Mann sei so viel Aufregung nicht wert, und deshalb mache ich nicht mit! Valerina

Zur Kameradschaftsehe

Wir bitten unsere Leser, diesen Nachläufer zu unserem Thema trotz seiner Verspätung freundlich aufzunehmen. Die Zuschrift ist von einer Auslandschweizerin und der weite Weg entschuldigt ihre Säumnis (um mit Schiller zu reden).

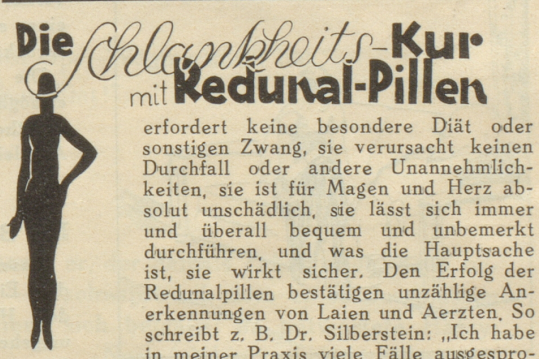
Fragen Sie nur deshalb, was wir Frauen von Lindsey halten, um hernach umso besser fragen zu können, was wir von seiner «Kameradschaftsehe» halten?

Sie scheinen es übrigens schon zu wissen, dass kluge, ehrliche, ernste Frauen unbedingt zu seinen Bewunderinnen und Verehrerinnen gehören. Nicht wahr?

Richter Lindsey hat den Mut, die ungeheure Verkehrtheit der menschlichen Sitten aufzudecken, er verhilft uns wieder zum gesunden Verstande. Er hat die menschliche Sprache der Heuchelei und Verstellung durchschaut und weiss, dass unter der Larve der Tugend unzählige Laster verborgen sind.

Wir sind gezwungen, den Gebräuchen und Sitten unserer Zeit zu folgen, nicht aber unseren eigenen Empfindungen.

Vielleicht wäre es besser, die Gesetze der Liebe zu kennen als die Gesetze der Chemie.

Es ist nur zu begrüssen, wenn in absehbarer Zeit der Frau das Selbstbestimmungsrecht der Mutterschaft zugesprochen werden muss.

Wir Frauen waren bisher rechtlos, daher machtlos. Zeit unseres Lebens war uns nichts peinlicher als Kritiken über unser Seelenleben, mehr noch über unser Geschlechtsleben. Wir werden darin ja auch meistens verkannt. Der grössere bessere Teil von uns beugt sich